

Kulturpreis 2005

Preisverleihung am 2. April 2006
in der Aula des Dom-Gymnasiums Freising

Einleitung

„Gebrüder Theodor & George Prampain dit Boulan, Fabrikanten aus Erlangen, empfehlen sich zum bevorstehenden Markt mit ihrem Lager in Glaçé und allen anderen Arten von Handschuhen, dann Hosenträgern, Strumpfbändern, Portemonaies, Cigarren-Etuis u.s.w., versprechen billigste Preise und prompte Bedienung.“ – So warben Händler auf der Freisinger Palmdult vor 150 Jahren, und die verehrten Damen und Herren aus Freising und Umgebung hätten sich für die Kulturpreisverleihung des Landkreises Freising ausstatten können, falls es damals schon einen solchen Preis gegeben hätte. Die genannte Ankündigung und vieles andere mehr können wir in den „Freysinger Wochenblättern“ nachlesen, so wie dies ein reimender Redakteur zu Ende des Jahres 1857 beschreibt:

„Der Neuigkeiten Allerlei,
In Prosa, wie in Poesei;
Item dann die Artikel all',
Von Tafelsenf, Theater, Ball,
Von Stallungen mit Dach und Fach,
Vom steh'n geblieben Regendach,
Von Hagelschlagsassecuranz,
Von Freinacht mit Musik und Tanz,
Von Hühneraugenheilmaxim
Und schönstem Carnevals-Costüm,
Von Wässern, bestens destillirt,
Vom Münchnerbock beim Freischützwirth,
Von Wohnungen für stille Herrn,
Von Zaub'rern und Gymnastikern,
Von Hypotheken, Stearin,
Und Haarerhaltungs-Medizin,
Von noch nicht weggeräumtem Schnee,
Von Strohhutniederlag, juchhe!
Von Häringen und Gummischuh –
Breifkasten-Reichtum gar dazu –
Dieß Alles durch die liebe Stadt
Mein Ränzlein Euch zu bringen hat.
Selbst ferne draußen klopf' ich an
Im Pfarrhaus und beim Bauersmann.“

„Interessengemeinschaft Bürgertum Freising“ (Anerkennungspreis)

Ein großartige Aktion, die sicherlich im „Wochenblatt“ gewürdigt worden wäre, ist die Renovierung und Wiederbelebung des „Bürgerturms“ in Freising. Dieser viergeschoßige Turm im Unteren Graben (Nr. 25) gehört der Stadt Freising. Er ist der einzige, sichtbare Rest der alten Freisinger Befestigung, weil man im Lauf des 19. Jahrhunderts alle Stadttore abgerissen hat. Unser schmaler Turm mit seinem Zeltdach stammt wohl noch aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. 1528 wird er erstmals als „Stat durn“ und 1530 „purgers durn“ genannt. Bis ist 18. Jahrhundert

hinein war der Bürgerturm bewohnt. Dann lagerte – man höre und staune! – das fürstbischöfliche Hofbauamt hier sein Schießpulver und verwendete das Obergeschoß als Arrestkammer! Nach der Säkularisation waren hier Freisinger Übeltäter eingesperrt, wie 1818 der Fertl-Metzger, der 24 Stunden bei Wasser und Brot nachdenken konnte, warum er anstatt Ochsenfleisch nur Kuhfleisch verkauft hatte. Im 19. Jahrhundert fanden in ihm die Stadtarmen Unterkunft, dann trocknete hier die Feuerwehr ihre Schläuche. Schließlich hielt hier die katholische Jugend ihre Gruppenstunden ab, und dann pflegte der Bund Naturschutz bis etwa 1990 in ihm seine Jugendarbeit.

Der Turm verkam immer mehr. Im Dezember 1993 erstellte der Kirchenmaler Willi Böck aus Langenbach eine Befunddokumentation. In seinem Gutachten regte er an, im Turm „die Freisinger Grabengeschichte in Schrift und Bild zu zeigen“. Weiter meinte er: „Bei Stadtbesichtigungen durch Heimatpfleger, Fremdenverkehrsamt usw. wird der Graben oftmals mit Gästen oder Interessenten begangen, und so könnte der Turm der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, ebenso für Schulklassen und zu gewissen Zeiten am Sonntag.“ Von Anfang an setzten sich Erich Gschlößl vom Bauamt und Willi Böck in den Kopf, den Bürgerturm zu retten. Die Stadt gab im Juni 1994 ihr Placet dazu.

Bereits im September 1994 bildete sich die Interessengemeinschaft zur Erhaltung und Belebung des Bürgerturms. Ihr gehörten damals an: der Oberbürgermeister Dieter Thalhammer, Erich Gschlößl, der Kirchenmaler Willi Böck, der Architekt Hans Gschwendtner, Kreisheimatpfleger Rudolf Goerge, Bauingenieur Käsbauer, Walter von Molo vom Historischen Verein, der Redakteur Erich Milchgießer und der Stadtrat Ludwig Haberstetter.

Ab dem Frühjahr 1995 wurde gewerkelt und geschuftet. Gleichzeitig wurde die Werbetrommel gerührt und nach edlen Spendern gesucht. Denn die Interessengemeinschaft hatte sich zum Ziel gesetzt, den renovierten Turm schuldenfrei der Stadt Freising zurückzugeben. Man konnte gar nicht glauben, dass sich so viele Freisinger in den Dienst dieser guten Sache stellten: Zahlreiche Bürger leisteten freiwillig Hand- und Spanndienste. Handwerker stifteten Baumaterial und stellten ihrer Arbeitskräfte günstig oder gar unentgeltlich zur Verfügung. Einheimische Firmen, Sparkassen und Banken griffen tief in ihre Säckel. Schöne Regenschirme mit Freisinger Motiven – entworfen vom Kulturpreisträger Friedrich Kohlsaar – wechselten ihre Besitzer. Die Zeitungen starteten mehrere Aktionen. Bürgerinnen und Bürger ließen sich zum Geburtstag keine Geschenke machen, sondern sammelten Geld für den Bürgerturm. Benefizveranstaltungen, Volksmusikabende und Dichterlesungen mit den Münchner Turmschreibern Helmut Zöpfl und Walter Flemmer waren sehr erfolgreich. So kam es, dass der Bürgerturm mit dem Grabenmuseum am 11. Mai 1996 rechtzeitig zur Feier der Verleihung des Markt-, Münz- und Zollrechts an Freising vor tausend Jahren eröffnet werden konnte. Bald waren die rund 150.000 Mark bezahlt, die die Renovierung verschlungen hatte.

Nun ist der Bürgerturm seit zehn Jahren für die Öffentlichkeit zugänglich. Seit seiner Renovierung hat sich viel getan: Tausende von Menschen, Erwachsene und Schulklassen, haben ihn bereits besucht. Erinnerungen werden wach, wenn sie die alten Museumsstücke sehen. Die lebendigen Sonderausstellungen über Freisinger Handwerk, Gewerbe und Maler zogen die Besucher wie ein Magnet an.

Dies alles wäre nicht zu bewältigen ohne die fleißigen Helfer, die als „Turmwächter“ Aufsicht führen oder beim Aufbau einer Ausstellung kräftig zupacken.

Die Renovierung des Bürgerturms und seine heutige Nutzung als Grabenmuseum stellt einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung des Freisinger

Stadtbildes dar. Die Ausstellungen lassen die bürgerliche Geschichte Freising lebendig vor Augen entstehen.

Über die Arbeit, die die „Interessengemeinschaft Bürgertum Freising“ in mehr als zehn Jahren geleistet hat, informieren einige Bilder an den rückwärtigen Stellwänden.

Der Mut, die Einsatzbereitschaft und die Tatkraft der Interessengemeinschaft hat öffentliche Anerkennung und allgemeinen Dank verdient, und hoffen, dass die Kraft und Energie der Interessengemeinschaft nicht erlahmt und der Bürgertum noch viele Jahre und Jahrzehnte der Stolz der Freisinger sein wird.

Meine Damen und Herren, waren Sie schon im Bürgerturm? Haben Sie schon zur Erhaltung dieses Baudenkmals Ihren Beitrag geleistet? Wenn dies nicht der Fall ist, darf ich Sie dezent – wie das „Freysinger Wochenblatt“ (für die Renovierung der Mariensäule) – in leicht abgeänderter Form dazu ermuntern:

„Für des Turmes hohe Bürde
Meiner Vaterstadt zur Zierde –
Sollt ich nicht mit freud'gen Händen
Auch ein kleines Scherflein spenden?“

„Auer Geigenmusi“ (Anerkennungspreis)

Um die Volksmusik war es vor 150 Jahren im Landkreis Freising schlecht bestellt. Natürlich wurden Lieder gesungen und Tänze gespielt. Aber das galt alles nichts. Viel lieber lauschte man fahrenden Sängern und Musikanten aus den Alpen. So war am 20. August 1855 in Weihenstephan die „Produktion des Naturjodlers M. Landshammers, mit Begleitung der Zither und Gitarre“ zu hören. Um Weihnachten des gleichen Jahres erlebten die Freisinger ein „Tyroler Nationalkonzert“ im Gasthof des Herrn Sporrer und im Paradies-Garten. Am 29. März 1859 freuten sich die Freisinger um 12 Kreuzer über eine „Gesangs-Production, Zitherspiel und Holzglöckeln der 6 Tiroler-National-Sänger Gebrüder Moosbrugger“ in Weihenstephan und im Steinecker Saale.

Erst viel später bemerkt man, dass es auch bei uns eine bodenständige Volksmusik gibt. Ich denke da an den Volksmusikanten Anderl Schraner aus Nandlstadt, an den Professor des Dom-Gymnasiums Anton Bauer, der Zwiefache gesammelt hat, an den unvergessenen Volksliedsammler Josef Eberwein und seinen Sohn Michl aus Dellnhausen oder an den Gstanzlsänger Roider Jakl, um nur ein paar Namen zu nennen.

Im Jahr 1981 suchte die Volkshochschule Au gute Volksmusikanten. So entstand die „Auer Geigenmusi“ mit Ludwig Osiander (Geige), Ludwig Fichtner (Geige), Karl Schmid (Gitarre) und Ernst Hoffmann (Bass). Heute ist die „Auer Geigenmusi“ etwas umfangreicher. Zu ihr gehören: die Geiger Ludwig Osiander (der übrigens 85 Jahre alt geworden ist!), Barbara Prügl, und Sepp Winter, die Harfenistin und Flötistin Andrea Strohschneider, der Bassist Herbert Klessinger und Karl Schmid, der Steirische Ziehharmonika und Gitarre spielt.

Sie haben sich der traditionellen heimischen Volksmusik verschrieben und spielen Zwiefache und sonstige Tänze. Sie lassen sich aber auch inspirieren von afrikansichen Weisen, von schottischen Liedern oder vom amerikansichen Blues-Sound. Daneben schreiben sie viele Stückl selbst zu eigenen, witzigen Texten.

Beinahe überall sind sie zu sehen und zu hören. Ihr Radius reicht bis nach Ingolstadt bis nach Tegernsee. Sie spielen bei Hochzeiten, Geburtstagen und Betriebsfeiern, bei kirchlichen und weltlichen Veranstaltungen. Sie sind zu hören auf

Sänger- und Musikantentreffen und beim Volkstanz. Sie wirken mit bei Benefizveranstaltungen, etwa bei „Juliane Maier's Musikantenstadl“, beim „Sternstundenkonzert der Liedertafel Au“ und über 20 Jahre beim Christkindlmarkt der Lebenshilfe Freising.

Sie spielten beim Kurkonzert in Bad Gögging und auf der Bundesgartenschau in München, und sie waren Gäste im Bayerischen Rundfunk.

Seit 1984 lädt die „Auer Geigenmusi“ befreundete Gruppen ein (z. B. die Familie Meindl aus Freising, die Ampertaler Kirtamusi und die Geschwister Laschinger, die Familie Eberwein und andere) zum Sänger- und Musikanten-Hoagarten in der Hallertau ein. 25 mal fand er in Reichertshausen statt. Weil es den Wirt dort nicht mehr gibt, treffen sich die Musikanten seit 2000 in Osseltshausen und seit einigen Jahren beim Hopfazupfa-Volkstanz in Enzlhausen.

Mit ihrer herzerfrischenden, ursprünglichen Art des Musizierens hat sich die „Auer Geigenmusi“ die Herzen der Zuhörer erobert und ist seit ihrer Gründung vor über 25 Jahren nicht mehr aus dem Volksmusikleben des Landkreises Freising wegzudenken. Dafür danken wir der „Auer Geigenmusi“ ganz herzlich und sind überzeugt, dass sie öffentliches Lob und Anerkennung verdient haben. Wir hoffen und wünschen, dass die „Auer Geigenmusi“ weiterhin das kulturelle Leben unserer Heimat bereichert.

Über die „Auer Geigenmusi“ hätte das „Freysinger Wochenblatt“ nicht die folgende Glosse geschrieben, in der sich das Dienstmädchen Julerl bei ihrer Freundin Kathi vor der Fleischbank über eine Tanzveranstaltung auslässt:

„O liebe Kathi, am Fastnacht-Montag, hörst, war ich beim Grünbaum, weil's g'heiß'n hat, dort wär's immer recht lustig. Lustig, is scho recht, aber hörst, die Musik – ach die Musik, Schlechter's hab i nit gleich g'hört, und i mein, für dies, daß die fremden Musiker hin und her g'fahr'n, und noch dazu ordentlich zahlt worden sind und freie Kost und Trunk g'habt hab'n, wie man sagt, dürft' man doch etwas Ordentlich's von einer Musik verlangen. Denk dir, bei der Franzeß haben's fünfmal ang'fangen, bis ma nur hat a Mal tanzen können. Na, die Musik! I sag dir, lieber a Dudelsack!“

Zoltán Ambrus und das „Heinrich-Schütz-Ensemble Freising“ (Förderpreis)

„Dem Dirigenten für die große Ausdauer, sowie sämtlichen Mitwirkenden für seine rastlose Mühe, gebührt volle Anerkennung und Dank.“ So endete der Bericht über ein Konzert in Freising im März 1857. Diese Worte können auch heute – nur nicht gar so geschwollen – über die Konzerte geschrieben werden, die das „Heinrich-Schütz-Ensemble“ unter Leitung von Zoltán Ambrus gibt.

Der junge Dirigent Zoltán Ambrus wurde 1977 in Pécz (Fünfkirchen) in Ungarn geboren und lebt seit 1981 in Freising. Seine ersten musikalischen Erfahrungen machte er in der Musikschule Freising. Am Camerloher-Gymnasium Freising lernte er Klavier, Cello und Orgel, an der Hochschule für Musik und Theater in München widmete er sich der Schulmusik und dem Chordirigieren in der Meisterklasse bei Professor Michael Gläser. 2005 schloss er sein Studium mit dem Meisterdiplom ab. In den Jahren 2000/2001 war er Gaststudent an der Franz-Liszt-Akademie in Budapest und studierte Chorleitung bei Éva Kollár, Péter Erdei und István Párkai. Er nahm auch am Dirigiermeisterkurs bei Professor Simon Carrington (USA) teil. Dort hatte er mehrere Auftritte mit verschiedenen Ensembles als Sänger und Dirigent. Und dort heimste er bereits Preise ein beim Internationalen Wettbewerb „Europa cantat“ für junge Chordirigenten. Seit diesem Jahr ist er Referendar für Musik an einem Gymnasium.

Von 1998 bis 2000 leitete er den Nandlstädter Kirchenchor. Von 1999 bis 2001 war er Dirigent des Asamchorkreises. Seit 2002 ist er der Leiter des Deutsch-Französischen Chores in München, mit dem er sehr erfolgreich in vielen europäischen Städten aufgetreten ist. Im selben Jahr 2002 führte Zoltán Ambrus zusammen mit Freunden die „Johannes-Passion“ von Heinrich Schütz in der Stadtpfarrkirche St. Georg in Freising auf. Der neu gegründete Chor hat seit diesem erfolgreichen und denkwürdigen Abend den Komponisten Heinrich Schütz gleichsam als Patron erwählt und nennt sich „Heinrich-Schütz Ensemble Freising“.

Das „Heinrich-Schütz-Ensemble“ besteht aus etwa 25 Sängerinnen und Sängern aus Freising und Umgebung. Schwerpunkt des Chores bildet natürlich die klassische geistliche Chormusik. Wenn man die Programme durchblättert findet man erlesene Komponisten wie Felix Mendelssohn-Bartholdy, Luigi Cherubini, Johannes Brahms, Heinrich Schütz, Georg Friedrich Händel, Max Reger, Anton Bruckner, Hugo Distler, Anton Dvorak, Igor Strawinsky, Olivier Messiaen oder Heinrich Kaminski. Dabei werden die weltliche Unterhaltungsmusik, Pop- und Jazz-Arrangements nicht vernachlässigt. Der Chor singt, weil es ihm Freude macht und weil er anderen eine Freude machen oder helfen will.

So veranstaltete der Chor bereits mehrere Benefiz-Konzerte, etwa für die Lebenshilfe Freising oder für die Flutopfer des Elbehochwassers. Weihnachtskonzerte gab es in Haag, Zolling Tegernbach, Moosburg, Hallbergmoos und natürlich in Freising, oftmals unter Mitwirkung des Förderpreisträgers Hans Halbinger. Das jüngste Konzert fand erst gestern Abend in der Heilig-Geistkirche in Freising statt.

„Beeindruckend und bedrückend“ war im November 2004 die Aufführung des „Totentanzes“ von Hugo Distler (1939) und bei dem Mitglieder der Laienbühne Freising und des Theatervereins Nandlstadt szenisch mitwirkten. Dieses diffizile Chorwerk dirigierte Zoltán Ambrus im Rahmen seines Meisterklassen-Studiums.

Im Mai dieses Jahres wird das „Heinrich-Schütz-Ensemble“ in Warschau vor dem ehemaligen polnischen Königsschloss im Rahmen des Deutsch-Polnischen Jahres singen und im Herbst das Requiem von Wolfgang Amadeus Mozart in Freising aufführen. Wir freuen uns schon darauf.

In den fünf Jahren seines musikalischen Wirkens hat das „Heinrich-Schütz-Ensemble“ mit seinem Chorleiter Zoltán Ambrus durch sehr hohe Qualität das musikalische Leben in Freising bereichert. Darauf sind wir stolz. Der Förderpreis des Landkreises Freising möge dies bekräftigen und Ansporn sein für weitere Aktivitäten.

Im „Nachruf an die Sänger des Gesangsfestes zu Freysing“ 1844 ruft die grüne Isar, die ihr „uraltes Liedlein“ rauscht, mit Hinweis auf das Wortspiel „Frei-singen“ allen Mitwirkenden zu (und dies gilt auch für unsere Förderpreisträger):

„Und freudig roll' ich nun die krause Welle
Durch's blühende Gefild;
Mein Banner ist das Lied, das klingt so helle,
Frei Singen ist mein Schild.“

Laienbühne Freising e. V. (Kulturpreis)

Seit tausend Jahren wird in Freising und Umgebung Theater gespielt. Ich will nicht eingehen auf den „Ordo Rachelis“ und das „Freisinger Magierspiel“ aus dem 11. Jahrhundert, das Moosburger „Himmelfahrtsspiel“ aus dem 14. Jahrhundert oder auf die vielen barocken „Ends-Commedien“, Faschingsspiele und Schlittenfahrten der Herren Studenten des Benediktiner-Lyceums.

Im 19. Jahrhundert waren es die Wanderbühnen, die sich für eine bestimmte Saison bei einem Wirt einquartierten und für ihr Publikum ein wechselndes Repertoire spielten. Es ist kaum zu glauben, wie viele und was für Theaterstücke da jede Woche geboten wurden. Die freisinger wollten eben unterhalten sein ohne Radio, Fernseher oder Kino. Ich nenne nur ein paar Titel:

„Der Engländer in der Holledau, oder: A Bußerl um 500 Gulden“

„Die Sennerin auf der Kegelalm, oder:

I will koan Mon, i mag koan Mon,

i heirath nie, i hon an Schwur drauf thon.

Eine komische Gebirgsscene mit Gesang und Nationaltanz von Castelli. Vorher geht Der Bräutigam aus Holand. Zum Beschluß: Zwei Leichen und kein Sarg.“

„Die Braut im Hirsch. Lustspiel von Müller. Hierauf: So sind die Männer Alle. Lustspiel von Kotzebue. Zum Schluß: Aufruhr-Anzettler und Geselchter-Dampf-Fleischknödel-Fabrikant. Posse von Beuerle. Zu dieser Vorstellung ladet ergebenst ein Al. Fahrner, k. autor. Theater-Director.“

Man spielte auch „gehobenere“ Stücke: „Der Bauer als Millionair“ von Ferdinand Raimund oder „Dichter und Bauer“ von Franz von Suppé.

Wir könnten noch eine Zeitlang so fortfahren. Aber das genügt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich eine neue Theaterkultur. Die Katholischen Stadtjugend trat regelmäßig im Leo-Saal auf. Die Studio-Bühne Freising spielte 1949 Goethes Ur-Faust mit dem Journalisten Erich Milchgießer, dem späteren Hochschulprofessor Dr. Hubert Glaser und dem Volksschauspieler Karl Obermair. Ich erinnere auch an die vielen Laienbühnen in der Stadt und im ganzen Landkreis, die gerade jetzt in der Fastenzeit zum Teil beachtliche schauspielerische Leistungen zeigen (z. B. Kranzberg, Zolling, Nandlstadt u.a.).

In Freising agierte lange der Schneidermeister Ludwig Schönauer mit der Kolpingsfamilie. Aus seiner Schule ging der allen bekannte Simon Huber hervor, der von 1965 bis 1987 die „Freisinger Laienspielgemeinschaft“ leitete. Für die herausragenden Leistungen erhielten die „Laienspielgemeinschaft“ und der Huber Sinnerl 1983 den Kulturpreis des Landkreises Freising.

Weil das Theaterspielen den Freisingern im Blut liegt, wurde nach der „Ära Huber“ 1988 die „Laienbühne Freising“ aus der Taufe gehoben. Ihr 1. Vorsitzender ist bis heute Rudi Schwaiger. Als erste Stücke gingen 1989 zwei Einakter von Ludwig Thoma über die Bühne des Asamtheaters: „Die Dachserin“ und „Die Medaille“.

Seitdem ist die „Laienbühne Freising“ eine feste Größe im Kulturleben der Stadt. Durchschnittlich werden zwei Stücke jährlich inszeniert.

Als Regisseure waren bis jetzt vor allem Adolf Gumberger, Margot Riegler, Horst Schürzinger und Walter Wöhr aktiv.

Abwechslungsreich ist die Auswahl der Stücke: Wir finden bairische Klassiker wie Ludwig Thoma, Joseph Maria Lutz, Kurt Wilhelm oder Ferdinand Raimund ebenso wie den Heimatschriftsteller Jakob Metz und überregionale Größen wie Hugo von Hofmannsthal (Jedermann) und Nikolai Gogol (Der Revisor). Auch die Kinder wurden nicht vergessen („Die Zauberpantoffel“ und „Jim Knopf und die Wilde 13“ von Michael Ende).

Rund 100.000 Zuschauer sahen 22 Stücke in 275 Aufführungen. Diese Zahlen sprechen für sich! Spitzenreiter war der „Brandner Kaspar und das ewig‘ Leben“ von Kurt Wilhelm mit 19 Aufführungen und 7500 Besuchern (2001), gefolgt vom „Hollédauer Schimmel“ von Joseph Maria Lutz mit 18 Aufführungen und 7200 Zuschauern (1998). Mit der „Kurpfuscherin“ von Hans Fitz waren die Freisinger sogar im Carl-Orff-Saal des Kulturzentrums Gasteig in München zu sehen, und über den „Brandner Kaspar“ freute sich die Partnerstadt Waidhofen an der Ybbs.

Eine große Herausforderung war die Inszenierung der Tragödie „Magdalena“ von Ludwig Thoma, die als Freilufttheater im Juli 2005 in Oberberghausen gezeigt wurde. Das im Wald versteckte Kirchlein bildete übrigens schon mehrmals - aber leider viel zu selten – die malerische Kulisse für Theateraufführungen. Ich denke etwa an „Das versunkene Dorf“ des Priesters und Theaterautors Ludwig Hugin oder an den „Meier Helmbrecht“ von Hermann Mostar, den die „Freisinger Laienspielgemeinschaft“ in Szene gesetzt hatte.

Die Inszenierungen der „Laienbühne freising“ werden sorgfältig vorbereitet und berücksichtigen immer das Zeitgeschehen und den Hintergrund der Stücke. Auf die Genauigkeit der Sprache und des Dialekts wird größter Wert gelegt, ebenso auf den Einsatz von Kostümen, Masken und Bühnenbildern.

Doch eines fehlt noch: Alle Rollen, vom Kind bis zum Greis, von der gnädigen Frau bis zum Theaterbösewicht können alle Rollen leicht besetzt werden, doch die Liebhaber sind rar! Drum, meine jungen Herren: Melden Sie sich schleunigst, denn umsonst x-mal zu schmusen und küssen ist doch auch etwas!

Die „Laienbühne Freising“ hat bis jetzt Großartiges geleistet, die vorhin genannten Zahlen belegen dies eindrucksvoll. Deshalb hat sie den Kulturpreis des Landkreises Freising verdient. Wir wünschen der „Laienbühne Freising“ noch viele gute, erfolgreiche Inszenierungen. Wir schließen uns dem Bericht des „Freysinger Wochenblatts“ über eine neue Theatergesellschaft an: „Und so wünschen wir, daß das Streben der Gesellschaft durch fleißigen Besuch von seite des Publikums belohnt werde, damit dieselbe neben klatschender auch klingende Anerkennung einernte.“

Christoph Eglhuber, Freising (Kulturpreis)

„Auf vielseitiges Verlangen!! Heute Sonntag den 22. Februar zum Letzenmal ohne Widerruf im Saale des Herrn Franz Xaver Urban eine große Vorstellung mit neuem Programm in Tänzen, Produktionen und Pantomime. Anfang 7 Uhr. Das Nähere sagt der Zettel. Zu dieser unwiderruflich letzten Vorstellung macht seine ergebenste Einladung K. Knie, Director.“

Dieses schöne, groß gedruckte Inserat im „Freysinger Wochenblatt“ 1855 könnte fast auf unseren heutigen Kulturpreisträger Christoph Eglhuber zutreffen, der ein wirklich vielseitiger, qualifizierter und engagierter Musiker und Organisator ist.

Der Freisinger Musiker war nach dem Abitur am Camerloher-Gymnasium Freising bei einem Musikcorps der Bundeswehr, studierte an der Musikhochschule München Musik für das Lehramt an Gymnasien und erhielt dort das künstlerische Diplom für Gitarre. Gleichzeitig studierte er an der Ludwig-Maximilians-Universität München die Fächer Musikwissenschaft und Musikpädagogik. 1991 wurde er Lehrbeauftragter an der Musikhochschule München für Geschichte der Gitarrenmusik und das Generalbass-Spiel auf der Gitarre. 1992 bis 1994 war er Referendar am Theresien-Gymnasium München und am Gymnasium Schrobenhausen. In den Jahren 1994 bis 2001 wirkte er als Studienrat am Josef-Hofmiller-Gymnasium Freising. Hier brachte er die Joho-Big-Band zu voller Blüte. Die Aula des Dom-Gymnasiums kann sich bestimmt noch an die bombastischen Konzerte der drei Freisinger Gymnasien 1996 und 1998 erinnern. Unter seiner Stabführung führte das „JoHo“ die Musicals „Rocky-Horror-Picture-Show“ (1996) und „A Little Shop of Horrors“ (2001) auf. Seit 2001 ist Christoph Eglhuber hauptamtlicher Dozent für Musikwissenschaft und Musikpädagogik an der Universität Regensburg.

Weil sich Christoph Eglhuber schon in jungen Jahren als ausgesprochenes Talent erwies, wurde ihm bereits 1986 der Förderpreis des Landkreises Freising

ausgezeichnet, in der Hoffnung, dass er weiter für Freising in Sachen Kultur und Musik tätig sei.

Er ist ein vielseitiger Musiker, dem alte Musik genau so am Herzen liegt wie moderne Musik. Mit dem 1986 gegründeten „Freisinger Kammerorchester“ spielte er Igor Strawinskys „Geschichte vom armen Soldaten“ und Sergej Prokofjeffs „Peter und der Wolf“ ebenso wie Werke der Freisinger Komponisten und Kulturpreisträger Theo Brand oder Peter Wittrich. Beinahe legendär zu nennen sind die Aufführung der „Feuerwerksmusik“ von Georg Friedrich Händel auf dem Marienplatz mit echtem Barock-Feuerwerk anlässlich der Tausend-Jahr-Feier der Stadt Freising 1996, das Silvesterkonzert mit Beethovens „7. Sinfonie“ zum Jahrtausend-Wechsel 1999/2000 und das Klassik-Open-Air 2002 mit Beethovens „6. Sinfonie“ („Pastorale“).

Christoph Eglhuber spielt eine ganze Reihe von Musikinstrumenten. Neben Blechblasinstrumenten haben es ihm vor allem die Zupfinstrumente angetan wie Barockgitarre, Laute, Theorbe, Cister, die teilweise wie Ungetüme anmuten.

Wegen seiner Vielseitigkeit ist er ein gefragter Musiker, der bei zahlreichen Ensembles für Alte Musik und bei namhaften Orchestern mitwirkt. Ich nenne nur das Bayerische Rundfunkorchester, die Münchner Symphoniker und die Münchner Bachsolisten, die umfangreichen Konzertreisen, die Rundfunk-, Platten- und Fernsehproduktionen. Mit dem „Kleinen Kries Freising“ war er auf Gastspielreise in der Partnerstadt Škofja Loka in Slowenien.

Der experimentierfreudige Musiker möchte die Musik lebendig vermitteln. Deshalb verbindet er sie gern mit entsprechenden historischen Texten, mit Tanz, Theater und Pantomie. Er gründete Ensembles mit klingenden Namen wie „Cantare e sonare“, „Attiorbanda“, „Trio Chanterelle“, „Concerto con Commedia“ oder „BarockBand München“, bei der übrigens auch Freisinger mitspielen.

Vor einem Jahr hat er zusammen mit der Kulturpflege des Landkreises Freising die Reihe „Musik im Marstall“ ins Leben gerufen. Hier wird alte Musik vom Feinsten völlig unverstaubt geboten. Der große Erfolg dieser Reihe gibt dem Konzept Recht: moderate Preise, kleine Ensembles, abwechslungsreiches Programm, stimmungsvoller Raum, nette und freundliche Zuhörer.

Wir freuen wir uns schon auf das Konzert „Venezia –La Serenissima“ im Marstall mit Musik und „Commedia-dell’ Arte“-Spiel im September und auf Mozarts „Zauberflöte“ als Schattenspiel im November. Vielleicht lässt sich bald das etwas aufwändigere Projekt „Venus and Adonis“, die erste englische Oper, von John Blow, realisieren.

All dies zeigt, dass sich das zarte Pflänzchen Christoph Eglhuber bei der Verleihung des Förderpreises vor 20 Jahren zu einem beachtlichen Baum mit reichen Früchten entwickelt hat. Er hat mit seinen Talenten gewuchert. Wir sind sehr stolz darauf. Wir wünschen und hoffen, dass er weiterhin für seine Heimatstadt mit seinen Talenten wuchert.

Wir können einem Leserbriefschreiber im „Freisinger Wochenblatt“ vom 20. April 1856 nach einem Konzert nur beipflichten: „Gewiß spricht der Einsender dieses aus der Seele gar Vieler, wenn er denen, die das Concert arrangirten (...) hiemit freundlich dankt, und gewiß wird es verzeihlich gefunden werden, wenn sich demselben der Wunsch aufdrängt, es möchten öfter dem hiesigen Publikum solch größere Kunstgenüsse zu Theil werden.“